



Nr. 13.
IV. Jahrgang.

Der Missionär.

13. Juli.
1884.

Organ der katholischen Lehrgesellschaft für das Volk.

„Wer nicht betet, der ist verloren!“

Unser Feinde, welche auf dem Wege zum himmlischen Vaterlande, Räubern gleich, uns aufslauern, und uns anfallen, sind zahlreich, listig, stark, verwegen. Teufel, Verführer, Aergernisse, die bösen Leidenschaften in unserem Innern, alles stimmt auf unsern Untergang. Tausende und abermals Tausende unterliegen, und selbst nach ihrer aufrichtigen Befehung fallen Tausende und Tausende von Neuem ihren Feinden schmachvoll zum Opfer.

Und warum? Weil sie nicht beten, nicht beharrlich beten. Aus uns sind wir ja zu schwach, um widerstehen zu können; der Herr ist unsere Stärke. Er eilt uns zur Hilfe, wenn wir ihn rufen. Warum betest du also nicht so eifrig und so flehentlich, wie ein schwaches Kind um Hilfe schreit, wenn rohe Gewalt sich ihm nähert! Bete besonders im Augenblick der Versuchung, wenn der Funke der Leidenschaft sich in dir entzünden will zum lodernden Brande. Merk' es wohl: Wer nicht betet, der ist verloren.

Populäre Besprechung des hochwichtigen päpstlichen Weltrundschreibens gegen die Freimaurerei.

IV.

Die Freimaurerei, verurtheilt durch ihre Lehrsätze.

Das Endziel der Freimaurerei besteht nach der Darlegung des heil. Vaters darin, die auf der Religion und Auktorität des Staates beruhende Ordnung zu zerstören und eine neue Gesellschaft der Menschen nach ihren eigenen Grundsätzen aufzubauen.

Die Grundsätze, welche sie bei diesem Neubau der ganzen menschlichen Gesellschaft anwenden, sind nun aber die Grundsätze des Naturalismus.

Was ist das — Naturalismus? Dieses Wort kommt von dem Worte „Natur“ her. Die Anhänger des Naturalismus sagen: Die Natur des Menschen oder das natürliche Licht der menschlichen Vernunft allein sei in allen Dingen maßgebend. Die menschliche Vernunft allein habe in Allem zu sagen, zu ordnen, zu leiten. Der liebe Gott habe nichts hinzuzureden. Eine Offenbarung, also Mittheilungen Gottes an die Menschen durch seine Gesandten (Propheten, Christus, Apostel) gebe es gar nicht, daher auch keine Glaubenssätze, kein Lehramt, dem man sich unterwerfen müsse.

Aus diesen fluchwürdigen Lehren folgt von selbst, daß der Naturalismus ganz besonders den Katholizismus oder die katholische Kirche hassen und auffeinden muß; denn die katholische Kirche lehrt, daß sie das Amt habe, die göttlichen Offenbarungen und die andern Hülfsmittel zur Seligkeit der Menschen zu hüten und zu bewahren.

Der Naturalismus, diese gegenwärtig herrschende Pest des Unglaubens nun, ist eigentlich, sagt der heil. Vater, die Religion der Freimaurer. Zum Beweise dafür weist er auf das Thun und Treiben der Freimaurer hin. Man solle sich nur einmal dasselbe näher ansehen, besonders da, wo sie nach Belieben in einem Staate ihre Herrschaft freier entfalten können. Da arbeiten sie mit aller Ausdauer und Hartnäckigkeit darauf los, daß das Lehramt und das Ansehen der heil. Kirche im Staate vernichtet werden; darum stellen sie den Grundsatz auf, Staat und Kirche müssen vollständig getrennt werden. So schließen sie den jegensvollen Einfluß der katholischen Religion von den Gesetzen und von der Verwaltung des Staates aus; es sollen Staaten gegründet werden, in denen man sich um die Kirche mit ihren Geboten und Instituten gar nicht kümmert. Aber sie gehen noch weiter. Sie wollen nicht bloß von der katholischen Kirche sammt ihrer Wahrheit und ihren Grundsätzen nichts wissen, — sie greifen sie sogar in feindseliger Gesinnung an. Sie verfolgen die Kirche in ihren Reden und Schriften; sie verkümmern ihre heiligsten Rechte und Freiheiten; sie bringen Gesetze zu Stande, welche sie in ihrer Thätigkeit hindern; sie stellen namentlich bezüglich der Geistlichkeit Gesetze auf, welche viele vom Eintritt in den geistlichen Stand hindern und sie nehmen der Kirche ihr zeitliches Vermögen, oder stellen es doch unter staatliche Verwaltung, sie bedrücken und verfolgen die Orden. Insbesondere aber richten die Freimaurer ihre Angriffe auf das Oberhaupt der katholischen Kirche. Zuerst nahmen sie ihm die weltliche Herrschaft, welche die göttliche Vorsehung dem Papstthum zum Schutze seines geistlichen

Amtes verliehen hat. Dann brachten sie die Person des heil. Vaters selbst in die schwierigste und unerträglichste Lage, in welcher er sich gegenwärtig noch befindet. Und nun rufen es endlich diese Kirchenfeinde öffentlich aus, was sie heimlich stets im Schilde führten, — das Papstthum selbst müsse vollständig aus der Welt geschafft werden. Sie wollen nicht ruhen, bis, wie sie meinen, alles Religiöse mit Stumpf und Stiel ausgerottet ist, was vom Papstthum herrührt.

Natürlich betonen die Freimaurer bei der Aufnahme ihrer Mitglieder diese Feindseligkeit gegen den katholischen Glauben nicht. Um so schlimmer; denn auf diese Weise haben sie eben so viele einfältige und gutmüthige Katholiken in ihren Schlingen gefangen, welche einer grundsätzlichen Verfolgung der Kirche nicht zugestimmt hätten. Sie geben sich ferner den Anschein, als ob sie sich um die Religion gar nicht kümmern, indem sie Leute aus allen beliebigen Religionen aufnehmen. Aber gerade dadurch schaden sie wieder von Neuem, indem sie dadurch den fluchwürdigen Grundsatz befördern: Alle Religionen seien gleich gut. Dieser Grundsatz aber führt zum Untergange aller Religionen, namentlich aber ist er ein schreiendes Unrecht gegen den katholischen Glauben, welcher die einzig wahre Religion ist, — so gewiß, als es nur einen Gott gibt, der die Wahrheit selber ist und der will, daß alle Menschen zur Wahrheit gelangen.

So sieht man, wie die Freimaurer die oben genannten Grundlehren der Naturalisten in Wort und Werk befördern: nämlich die Grundsätze: Keine Offenbarung, kein Dogma, kein gottgeheimes Lehramt! Vernunft und Natur allein sollen Alles regieren, darum vor Allem Feindschaft der kathol. Kirche! — Welch' schreckliche Lehren und Grundsätze befördern und befolgen also die geheimen Gesellschaften! Welches Urtheil muß ihnen daher jeder Katholik sprechen? Das Urtheil der unbedingten Verwerfung!

Glaube, Vernunft und Glaubenszweifel.

I

Vor einigen Monaten schrieb dem „Missionär“ einer von seinen Lesern einen zwölf Seiten langen Brief, worin er eine lange, lange Reihe der verschiedensten Glaubenszweifel vorlegte, mit dem Ersuchen, dieselben zu widerlegen. Es ist der guten Seele damals sogleich geantwortet worden, zwar nicht in der Weise, wie sie es gewünscht, sondern durch eine Darlegung allgemeiner Grundsätze und besonderer Rathschläge, wie sie sich diesen Zweifeln gegenüber verhalten solle; sonst hätte man ein ganzes Buch schreiben müssen. Und gesetzt auch, es wären diese Glaubenszweifel alle im einzelnen gründlich und glücklich widerlegt worden, so wären eben immer wieder neue nachgewachsen. Der liebe Mann hat sich zwar anfangs etwas überrascht gefühlt über diese Art und Weise der Beantwortung, später aber durch Befolgung der ihm angegebenen Rathschläge sich bedeutend in diesen lästigen Versuchungen und großen inneren Aufregungen erleichtert gefühlt. Gott helfe ihm weiter!

Das ist der Anlaß dazu, daß hier bezüglich der Glaubenszweifel einige Grundsätze und Regeln veröffentlicht werden. Für sehr viele unter den Lesern wird gewiß diese Darlegung von Nutzen sein. Man hört ja so manches gegen

den heil. Glauben reden*); leider ist dieses im Stande, manche Seelen im Glauben wankend zu machen, jene nämlich, bei denen das Glaubens- und Gnadenleben schon etwas geschwächt und eingeschlummert ist. Auch stehen manche unserer Leser mit solchen zweifelsüchtigen, oder doch von Zweifeln geplagten Seelen in Verbindung, so daß eine Belehrung oder ein Rath von ihrer Seite solche zur rechten Zeit noch vor dem Sturze in den Abgrund des vollen Unglaubens bewahren kann.

Und nun zur Sache!

1. Vor allen Dingen muß man festhalten: Der Glaube ist eine Gnade Gottes. Sie ist uns mitgetheilt in der heiligen Taufe und wird uns außerdem noch mitgetheilt, so oft wir einen Akt des Glaubens erwecken. Worin besteht denn nun diese Gnade? Diese Gnade oder Gabe Gottes, dieses Einwirken Gottes auf unser Inneres, besteht zunächst darin, daß Gott unser Herz geneigt macht, den Glaubenswahrheiten zuzustimmen. Gott bewirkt in uns, daß wir den guten Willen haben, zu glauben. Dieser Gnade können wir, wie jeder Gnade, widerstehen; denn die Gnade zwingt nie, sie treibt nur an. Noch mehr! Die Gnade Gottes macht nicht bloß unser Herz geneigt, der Glaubenswahrheit zuzustimmen, sie gibt uns auch ein höheres, überirdisches Licht in's Innere, so daß der Verstand sagt: Ja es ist so wie die Kirche lehrt.

Dieser Grundsatz ist sehr wichtig. Es folgt daraus: Der Glaube ist nicht eine Wirkung unseres Verstandes, der es einsieht, was er glauben soll, und deshalb zustimmt, weil er es einsieht. Wenn ich also einen Akt des Glaubens erwecke, wenn ich etwa in meinem Innern bete: Ich glaube, o Gott, daß du dreifach bist in den Personen —, so wirkt in diesem Augenblicke in mir die Gnade Gottes, die Glaubensgnade; ich thue da nichts anderes, als daß ich dieser Regung, diesem Antriebe Gottes zur Unterwerfung meines Verstandes mich nicht widerseze, sondern folge. Meine Vernunft kann es ja nicht beweisen und begreifen, daß der Eine Gott in drei Personen ist. Meine Vernunft erzeugt diesen Glaubensakt also nicht, das thut Gott durch seine Gnade. Welch' ein heiliger und geheimnißvoller Vorgang in meinem Innern ist es also, wenn ich spreche: Herr ich glaube! Der Geist Gottes gibt in diesem Augenblicke sein unbegreifliches wunderbares Licht und seine überirdische Kraft in mein Inneres, und in diesem Zustande spreche ich: Ich glaube.

2. Wenn nun auch der Glaube nicht eine Wirkung, ein Erzeugniß unseres Verstandes ist, so steht er doch nicht im Widerspruch mit dem richtig denkenden Verstande. Was Gott offenbart, was Gott uns zu glauben befiehlt, ist nothwendiger Weise Wahrheit. Mit dieser Wahrheit kann der Verstand nicht in Widerspruch kommen, so lange er richtig denkt; denn Gott hat ihm die Denkfesetze ja selbst eingeschaffen zur Erkenntniß des Wahren. Wenn nun also der Verstand mit seinem Denken und Schließen auf etwas kommt, was der Glaubenswahrheit widerspricht, so irrt eben der Verstand. Er macht Fehler im Denken und Urtheilen. Ein Beispiel möge dieses erläutern. Die hl. Schrift lehrt, daß alle Menschen von einem Paare abstammen. Dieses glaubt der Katholik, weil Gott es uns so offenbart oder gelehrt hat. Nun kommt etwa ein Gelehrter und sagt: Es ist unmöglich, daß alle Menschen von Adam und Eva abstammen. Als Beweis führt er gewisse Ent-

*) Solchen Reden muß man, so weit es möglich ist, ausweichen.

deckungen der Naturforscher an. Da kann ich mit voller Bestimmtheit sagen: er irrt. Ja, es ist absolut sicher, daß dieser Mann irrt. Entweder ist dieser Mann ein Betrüger oder er ist betrogen, seine naturgeschichtlichen Entdeckungen sind Täuschungen, oder er hat falsche Schlüsse daraus gezogen u. s. w.

Ein Widerspruch des Verstandes gegen den Glauben kann also niemals vorkommen, solange der Verstand richtig arbeitet.

3. Wohl aber geht eine Glaubenswahrheit oft über die Vernunft. Das heißt: Der menschliche Verstand kann sie nicht begreifen, er kann sie nicht aus sich beweisen. Wie wollte denn auch der Mensch aus sich alles das begreifen können, von dem Gott sagt: Es ist so. Das Kind begreift doch nicht alles, was die Eltern begreifen; und der Ungebildete steht vor manchem mit Kopfschütteln, was der Gelehrte als wahr ansieht und haarsträubend beweisen kann. Und der Mensch wollte Alles begreifen können, was der Schöpfer selber, was Gott, der unendliche, unermessliche Gott als wahr erkennt und als wahr uns zu unserm Heile zu glauben befiehlt. Welche Thorheit! Ist es da nicht das allvernünftigste, zu sagen: Ja, o Herr, weil du es sagst, darum ist es wahr. Was bin ich gegen dich? Ich begreife ja nicht einmal, was um mir und in mir ist — wie sollte ich begreifen und erfassen, was in dir ist. Ich begreife nicht einmal die natürlichen Dinge, ihr Wesen, ihre Wirkungen, nicht einmal den Baum und sein Leben, und ich wollte die übernatürlichen Dinge begreifen? — ich wollte dich begreifen, dein Wesen, deine Pläne, deine Werke? Herr, du sprichst durch den Mund deiner Propheten, deiner Apostel, deines eingebornen Sohnes, du sprichst durch den Mund deiner heiligen, unfehlbaren Kirche. Ich glaube dieses alles, ich unterwerfe meinen Verstand mit Freuden.

Ist das nicht eine höchst vernünftige Anrede an Gott? — Aber der gottlose Philosoph mit seinem beschränkten Verstande will den unendlichen Gott begreifen!! Doch was sage ich Philosoph —, einfache Handwerker, — Arbeiter, Kaufleute u. s. w. kündigen heut zu Tage den Glauben auf, — weil sie die Glaubensgeheimnisse nicht begreifen!!

(Fortsetzung folgt.)

Christliche Lehre.

„Bin denn ich der größte Sünder?!“

„Bin ich der größte Sünder, bin denn ich der schlechteste Mensch, daß mich Gott so straft? Was muß doch ich verschuldet haben?“ Wer hätte nicht schon solche Klagen vernommen, zugleich mit oft sehr starken Aeußerungen des Mißmuthes, der Ungeduld und Zaghaftigkeit, ja einer gewissen Verzweiflung, die da spricht: „Mich hat Gott schon ganz verlassen und vergessen!“

Ungerecht aber sind diese Klagen alle!

Es ist wohl wahr, die Leiden, welche manche Menschen zu tragen haben, sind groß, oft sehr groß. Nehmen wir einzelne Fälle: Hier ist eine arme Familie: keine Arbeit, viele Kinder, keine Kleider, keine Schuhe, kein Brod! Der Ruf der Kleinen: Vater, Mutter, bitte Brod! Der Frost hat das Korn, die Kartoffel vernichtet, keine Aussicht! — Da ist ein armes Weib: der Mann sitzt ganze Tage und Nächte im Wirthshaus, daheim die bitterste Noth, die hungernen Kinder; — wenn er zurückkommt,

rohe Verwünschungen, Schläge und Mißhandlungen; — keine Aussicht mehr auch nur auf einen guten Tag im Leben! — Dort sind unglückliche Eltern gottloser Kinder: jede Mahnung und Warnung mit kaltem Spott, mit rohen Vorwürfen erwidert; — Verwünschungen, Androhung von Schlägen; — Vorenthaltung selbst des ausbedungenen notwendigen Lebensunterhaltes; — leichtsinnige Verschwendung des so mühsam erworbenen Vermögens! — Endlich jener Kranke: die schlaflosen Nächte, die großen Schmerzen, die Ungeduld und die harten Reden der Hausgenossen! — O wer könnte das Elend alles schildern, angefangen von den stallartigen Hütten der Armen bis zu den sammtbelegten Zimmern der Reichen und Könige? Das ist hart und dazu noch, daß Jedermann meint, gerade er habe das größte Kreuz! Darum die Klage: „Bin denn ich der größte Sünder, was hab' denn ich verschuld't, daß mich Gott so straft?“

Ungerechte Klage, die du da erhebst!

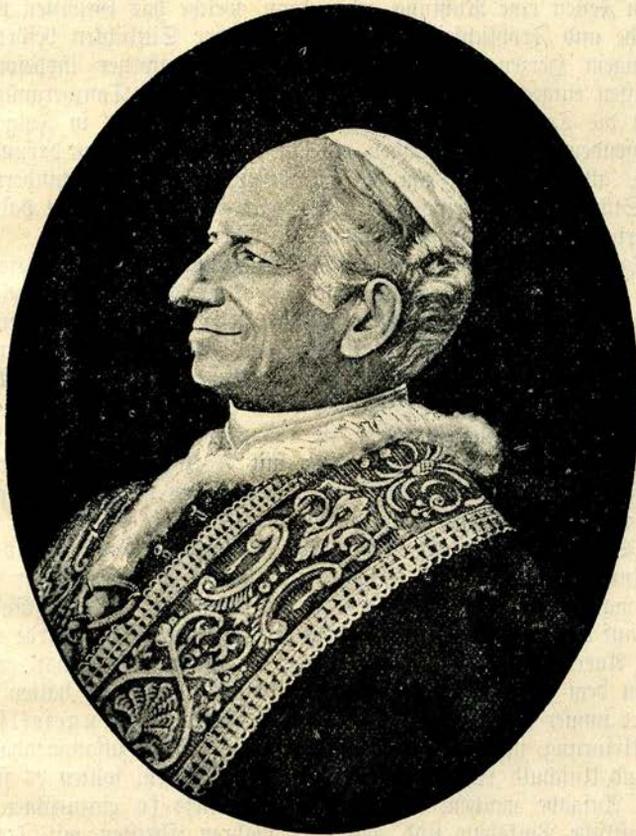
Du glaubst also, so Vieles und Hartes nicht verdient zu haben. „Ja“, jagst du, „ich kann mir nicht denken, wie ich's verdient haben soll;“ schüchtern fügst du noch hinzu: „Bin immer hübsch in der Ordnung gewesen.“

Ob du dir nicht am Ende doch dein Elend nicht blos verdient, sondern selbst zugezogen, selbst gerichtet hast, daß man es dir hätte vorausjagen können und vielleicht es dir (wenigstens der Priester) auch vorausgesagt hat, es müsse einmal so über dich kommen?

„Ist schon oft der Fall, aber bei mir nicht! Wenn der Mann eine Arbeit hätte, wenn die Reichen nicht so hart wären, wenn wir nicht so viel Unglück hätten, dann ginge es uns nicht so schlecht; oder wenn der Kinder nicht so viele wären!“

Aber du warst jung und ledig und warst gesund und konntest dir etwas verdienen; du hattest ja einen großen Lohn. Erspart hast du dir nichts. Du mußttest Gewand haben, viel, schön und theuer! Daheim bleiben wolltest du auch nicht; bei Musik und Tanz warst du gern dabei, und 20 Jahre warst du alt oder gar noch nicht, da hattest du eine Bekanntschaft. Noch ein oder zwei Jahre und es war so weit, daß du heirathen mußttest; beide hattet ihr gar wenig oder nichts! Da haben die verständigeren Leute euch bedauert und von euch gesagt: „die zwei; das ist wieder eine Heirath; kein's hat was, sparen hat auch kein's gelernt; zwei so junge Leut'; wenn sie Kinder bekommen, die werden noch Noth genug leiden müssen.“ So hat man damals von euch geredet, so ist es auch geschehen. Man wußte es voraus, weil es Tausenden, die es auch so gemacht haben, ebenso ergangen ist und weil man sich's an den fünf Fingern herunterzählen kann, daß es so gehen muß. Was Andere gesehen und gewußt, hätten auch ihr sehen können, aber euch war nur darum zu thun, zusammen zu kommen, und alle Bedenken und Warnungen wurden zurückgewiesen mit den Worten: „Wir werden uns schon fortbringen.“ Allerdings, ihr bringt euch schon fort, aber nur in Noth und schrecklichem Elend, wie ganz natürlich. — Wie der Baum, so die Frucht; wer einen Wildling pflanzt, wird eben saure Aepfel haben. Jung leichtsinnig führt zu thörichten und sündhaften Verhältnissen, diese drängen zu frühzeitiger, leichtsinniger Eheschließung, und die Frucht dieses Baumes ist Noth, Elend und Hunger. Die Armuth hat euch aber nicht Gott geschickt, die habt ihr euch selbst gepflanzt und groß gezogen, um die

habt ihr euch selbst geschaut. Darum klaget nun aber auch nicht Gott an; das ist ungerecht. (Fortf. folgt.)



O Gott, du Hirte und Regierer aller Gläubigen, siehe gnädig herab auf deinen Diener Papst Leo XIII., den du zum obersten Hirten deiner Kirche gesetzt hast, erhöere unser Gebet und laß ihn durch deine Gnade in aller Noth gestärkt und aus aller Gefahr errettet werden, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Wenngleich das Bild unseres heil. Vaters bereits allbekannt und in Hütten wie in Palästen sich einen Platz erobert hat, so soll es doch auch im „Missionär“ nicht fehlen. Hätte es auch keinen andern Zweck, als daß beim jedesmaligen Anblick des heil. Vaters sich das Gefühl kindlicher Liebe und Ehrfurcht im Herzen regte und aus dem so bewegten Herzen ein inniges Gebet zum Himmel aufstiege, daß der Herr ihn segnen und ihn das Ende der großen Leiden unserer hl. Kirche bald sehen lassen möge.

Könnte das nicht auch anderswo geschehen?

Mit großer Freude hat uns eine Correspondenz des trefflichen „Leo“ aus Rath erfüllt; sie enthält einen Wink, wie man bei gutem Willen den öffentlichen Festen eine Richtung geben kann, welche das Gewissen rein erhält und Freude und Fröhlichkeit nicht auf Kosten der Sittlichkeit befördert. Mit welch' bangem Herzen schaut manch' besorgter Seelsorger insbesondere den Schützenfesten entgegen, die ja so leicht in ausgelassenen Tanzvergnügen enden. Wer zählt die Todsünden, welche ein einziges Schützenfest in Folge der sich daranknüpfenden Tanzbelustigungen oft mit sich führt! Mögen darum Priester, wie Laien, alles aufbieten, um die Tanzbelustigungen zu verhindern! Es sei hier ein Stück jener Correspondenz mitgetheilt, welche zeigt, wie dabei Freude und Heiterkeit nicht zu kurz zu kommen brauchen.

„Man schreckt so leicht vor einer Aenderung unserer Volksfeste zurück und sucht sich selbst zu beruhigen mit der Ausrede: Es geht nicht. Aber es geht wohl. Das hat Schreiber dieser Zeilen in den Pfingsttagen bei Gelegenheit eines Besuches in Rath gesehen. In gänzlicher Unkenntniß des Ursprunges und des Zweckes der Schützengesellschaften hielt und hält man es vielfach für unmöglich, ein Schützenfest ohne die sittenverderbenden Tanzlustbarkeiten zu halten. Hier in Rath ist der Beweis vom Gegentheil erbracht worden. Hier ist das Schützenfest nur mit Aufzug und Konzert gefeiert worden. Und wie sehr diese Art der Festfeier allen Gutgefimmten gefiel, das zeigte die ungetrübte Heiterkeit, welche in dem noch nie so sehr wie jetzt besetzt gewesenen Saale an jedem der beiden Abende herrschte, das zeigte insbesondere der Beschluß, in Zukunft die Schützenfeste immer in dieser Weise zu feiern. Da sieht man, was kluges Vorgehen seitens des Hirten und verständnißvolles Eingehen auf die wohlgemeinten Absichten desselben seitens der Heerde vermögen. Ehre und Anerkennung der Pfarre Rath, die es verstanden hat, ein Fest zu feiern, von dem die hochw. Geistlichkeit sich nicht fern zu halten brauchte! So sollte es immer und überall sein! Besonders die Schützengesellschaften, die nach Ursprung und Zweck so enge mit der Kirche zusammenhangen und Tugend und Unschuld schützen, nicht gefährden sollten, sollten es sich wieder zur edlen Aufgabe machen, ihre Festlichkeiten stets so einzurichten, daß sie wahre christliche Volksfeste sind, daß alle wahren Christen mit Freuden sich daran betheiligen können, daß die Diener der Kirche, die Hirten der Gemeinden nicht gezwungen sind, von denselben wegzubleiben, oder gar vor der Theilnahme an denselben die Heerde zu warnen.“

Die päpstlichen Ablässe.

Die Mitglieder unserer dritten Stufe erhalten beim Eintritt unentgeltlich eine Medaille, welche mit den sog. „päpstlichen Ablässen“ benedicirt ist. Auch sonst gibt es manche mit diesen Ablässen versehene fromme Gegenstände, welche sich im Gebrauche der Gläubigen befinden, z. B. Kreuze, Rosenkränze, Crucifixe. *) Manche Gläubigen kennen nun aber den reichen Schatz der Ablässe gar nicht, welcher mit dieser Weihung verbunden ist. Es sei daher der Aufzählung dieser Ablässe ein Plätzchen in unserer Platte vergönnt.

*) Diese müssen aber eben vom Papste selbst, oder von einem dazu bevollmächtigten Priester benedicirt sein.

Es sind folgende: Wer wenigstens einmal in der Woche die Corone des Herrn, oder der seligsten Jungfrau Maria, oder den dreifachen Rosenkranz von fünfzehn, oder den einfachen von fünf Geheimnissen, oder die priesterlichen Tagzeiten, oder die der allerseiligsten Jungfrau, oder die für die Verstorbenen, oder die sieben Bußpsalmen, oder die Gradualpsalmen betet, oder die Gewohnheit hat, Unterricht in der christlichen Lehre zu ertheilen, oder die Gefangenen, oder die Kranken in einem Spital zu besuchen, oder den Armen zu Hilfe zu kommen, oder die hl. Messe zu hören, oder, wenn er Priester ist, dieselbe zu lesen, gewinnt, wenn er wahrhaft reumüthig (einem vom Ordinarius approbirten Priester) beichtet, und an den unten angeführten Tagen die hl. Communion empfängt und andächtig betet für die Ausrottung der Ketzereien und Glaubensspaltungen, für Ausbreitung des katholischen Glaubens, für den Frieden und die Eintracht unter den christlichen Fürsten und für andere Anliegen der Kirche, an jedem der folgenden Tage einen vollkommenen Ablass. Diese Tage sind: Weihnachten, Erscheinung des Herrn, Ostern, Christi Himmelfahrt, Pfingsten, heil. Dreifaltigkeit, Frohnleichnam, die Feste der Empfängniß, Geburt, Verkündigung, Reinigung und Himmelfahrt der allerseiligsten Jungfrau Maria, die Festtage des heil. Johannes des Täufers, der heiligen Apostel Petrus und Paulus, Andreas, Jacobus, Johannes, Thomas, Philippus und Jacobus Bartholomäus, Matthäus, Simon und Judas, Mathias, des heil. Josef, Bräutigams der allerseiligsten Jungfrau und Allerheiligen.

Wer die nämlichen guten Werke an den übrigen Festtagen des Herrn und der allerseiligsten Jungfrau verrichtet, gewinnt an jedem derselben einen Ablass von sieben Jahren und sieben Quadragenen; wie er auch an jedem Sonn- und Festtage des Jahres jedesmal einen Ablass von fünf Jahren und fünf Quadragenen und an allen andern Tagen des Jahres einen solchen von hundert Tagen unter denselben Bedingungen gewinnen kann.

Wer ferner die Gewohnheit hat, wenigstens einmal in der Woche den Rosenkranz oder die Tagzeiten der allerseiligsten Jungfrau, oder für die Abgestorbenen, oder die Vesper, oder wenigstens eine Nocturn und die Laudes, oder die sieben Bußpsalmen mit der Litanei und den dazu gehörigen Gebeten zu sprechen, gewinnt dadurch jedesmal einen Ablass von hundert Tagen.

Wer in der Todesstunde seine Seele Gott andächtig empfiehlt und (nach der Instruction Benedikt XIV. in dessen Constitution „Pia mater“ vom 5. April 1747) bereit ist, den Tod mit ergebenem Gemüthe aus der Hand des Herrn anzunehmen und wahrhaft reumüthig nach abgelegter Beichte und empfangener hl. Communion, oder wenn das nicht möglich, nur reumüthig den allerheiligsten Namen Jesus im Herzen, wenn er es mit dem Munde nicht kann, anruft, gewinnt einen vollkommenen Ablass.

Wer vor der Celebration der hl. Messe, oder vor der hl. Communion oder vor der Abbetung der priesterlichen Tagzeiten, oder der allerseiligsten Jungfrau Maria irgend ein Vorbereitungsgebet verrichtet, gewinnt jedesmal einen Ablass von fünfzig Tagen.

Wer die Gefangenen oder Kranken in einem Spital besucht, und ihnen durch irgend ein gutes Werk Beistand leistet, oder in der Kirche christlichen Unterricht ertheilt, oder diesen zu Hause seinen Kindern, Verwandten und Dienstboten gibt, gewinnt jedesmal einen Ablass von zweihundert Tagen.

Wer auf das Zeichen der Glocke irgend einer Kirche des Morgens oder des Mittags oder des Abends die gewöhnlichen Gebete: „Der Engel des Herrn etc.“ oder, wenn er diese nicht kann, ein „Vater unser“ und „Gegrüßet seist du, Maria“ spricht, oder ebenso auf das Zeichen der Glocke für die Verstorbenen in der ersten Stunde der Nacht den Psalm: „Aus der Tiefe rufe ich, o Herr etc.“ oder, wenn er das nicht kann, ein „Vater unser“ und „Gegrüßet seist du, Maria“ für die Verstorbenen betet, gewinnt einen Ablass von hundert Tagen.

Wer am Freitage andächtig an das Leiden und an den Tod des göttlichen Erlösers denkt und drei „Vater unser“ und drei „Gegrüßet seist du, Maria“ betet, gewinnt einen Ablass von hundert Tagen.

Wer wahrhaft reumüthig über seine Sünden mit dem Vorsatze, sich zu bessern, sein Gewissen erforscht und mit Andacht drei „Vater unser“ und drei „Gegrüßet seist du, Maria“ zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit oder fünf „Vater unser“ und fünf „Gegrüßet seist du, Maria“ zu Ehren der fünf Wunden unseres Heilandes betet, gewinnt einen Ablass von hundert Tagen.

Wer andächtig für die Gläubigen betet, die sich im Todeskampfe befinden, oder für dieselben wenigstens ein „Vater unser“ und „Gegrüßet seist du, Maria“ spricht, gewinnt einen Ablass von hundert Tagen.

Alle hier oben angeführten Ablässe können die Gläubigen für sich gewinnen, oder auch den Seelen im Fegfeuer zuwenden. *)

Bemerkungen:

1. Ein vom Ordinarius „approbirter Beichtvater“ ist ein Priester, welcher vom Bischof Erlaubniß hat, Beicht zu sitzen; für einen solchen darf der Gläubige ohne Weiteres jeden Priester ansehen, welcher Beicht sitzt.

2. Man beachte genau die Bedingungen, welche zur Erlangung des Sterbeablasses erforderlich sind („Wer in der Todesstunde . . .“); also es ist außer Beicht und Communion noch nothwendig, 1. den Namen Jesu anzurufen und 2. den Tod mit Ergebung aus der Hand des Herrn anzunehmen.

3. Um die Ablässe zu gewinnen, muß man den geweihten Gegenstand bei sich tragen, oder in seiner Wohnung aufbewahren; die oben genannten Gebete, welche zur Gewinnung der Ablässe vorgeschrieben sind, muß man so verrichten, daß man entweder den geweihten Gegenstand bei sich trägt oder, wo dieses nicht geschieht, in seinem Wohnzimmer, oder sonst an einem anständigen Orte der eigenen Wohnung aufbewahrt und vor demselben die entsprechenden Gebete verrichtet. **)



Errscheinungen einer armen Seele aus dem Fegfeuer. ***)

Einleitendes.

Der Herausgeber des französischen Originals sendet seinen Mittheilungen über die merkwürdigen Erscheinungen einer armen Seele, welche der Ehrw. Schwester Maria Seraphina vom heil. Herzen Jesu im Jahre 1870 zu Theil geworden sind, eine Einleitung voraus, aus welcher wir unsern Lesern einiges hervorheben wollen. Sie gibt uns Aufschluß über den Zweck dieser Mittheilungen sowie über ihre Glaubwürdigkeit.

Vielleicht, sagt der Verfasser, hatte die heilige Kirche niemals so viel Thränen zu vergießen an der Todtenbahre ihrer Kinder, wie heute. Leiblich wie geistlich Todte hat sie zu beweinen. Die letzteren sind in unserer Zeit überaus zahlreich. Es sind ihre Kinder, welche sich in Sünde und Laster stürzen, ja geradezu ihre Feinde und Verfolger werden. Die gute Mutter bedarf unseres Trostes. Wir müssen ihr zu Hilfe kommen, um die entarteten

*) Vgl. die Ablässe u. s. w. von P. Schneider. 7. Aufl. Paderborn, Schöning. S. 529.

**) Siehe Raccolta S. 392.

***) Nach einem Büchlein: „Apparizioni di un'anima del Purgatorio etc.“, welches aus dem Französischen überfetzt ist. Das Original ist mit Erlaubniß des Erzb. von Mecheln gedruckt. Die italienische Uebersetzung, welche wir benützen, erschien im Jahre 1882.

Kinder, die Sünder, an ihr Mutterherz zurückzuführen. Wir müssen uns aber auch beeifern, die Seelen der Verstorbenen, deren Schmerzen ihr so tief zu Herzen gehen, aus den Qualen des Heggeneurs zu befreien.

Die folgenden Mittheilungen sollen nun dazu dienen, unsern Eifer in der Befreiung der armen Seelen und in der Linderung ihrer Peinen neu zu beleben.

Diese Mittheilungen beruhen, wie der Herausgeber weitläufiger zeigt, auf geschichtlicher Wahrheit. Der Herausgeber hat sich bemüht, die eingehendsten Nachforschungen anzustellen in dem Kloster Belgiens, worin Schwester Seraphina lebte und die Erscheinungen der armen Seele hatte.

Auch der italienische Uebersetzer hat sich nochmals über die Wahrheit dieser Begebenheit eigens vergewissert, ehe er Hand an sein im Jahre 1882 erschienenenes Schriftchen legte.

Deßungeachtet — wer nicht daran glauben will, kann darum doch ein guter Katholik sein, wengleich nach dem Gesagten man an der Wahrheit der Thatfachen nicht zweifeln kann.

Auch bleibt die ganze Sache bezüglich der Festsetzung des übernatürlichen und göttlichen Charakters dem Urtheil der hl. Kirche unterworfen. So viel aber steht fest: Die Lektüre dieser Mittheilungen, welche wir in dieser Nummer des Missionär beginnen, wird sehr dazu beitragen, um uns in dem Streben zu bestärken, den lieben Verstorbenen beharrlich und eifrigst zu Hilfe zu kommen. Sie wird aber auch vielen den Leichtsinu benehmen, den lieben Gott durch läßliche Sünden zu beleidigen; denn sie werden sich durch die Erscheinungen überzeugen, daß es mit der göttlichen Gerechtigkeit in der andern Welt eine furchtbar-ernste Sache ist. Das Heggeneur stellt man sich zu leicht vor.

I.

In einem Kloster, welches in der Erzdiözese Mecheln (in Belgien) liegt, lebte eine Schwester mit Namen Maria Seraphina vom heiligsten Herzen Jesu. Diese Schwester fühlte sich plötzlich, — es war gegen Mitte September 1870 — von einem unaussprechlichen Schmerz in ihrem Gemüthe ergriffen. Trotz ihres Besinnens konnte sie nichts entdecken, was ihre große innere Qual hätte verursachen können. Einen solchen Zustand hatte sie noch nie erlebt. Vergebens gab sie sich Mühe, dieses Seelenleiden zu unterdrücken, oder doch wenigstens durch Zerstreuung es weniger fühlbar zu machen. Ihre Mitschwestern waren erstaunt über die nunmehrige vollständige Umwandlung ihres ganzen Wesens. Vordem so offen und munter, wie es in ihrem Temperament lag, kannte sie jetzt nichts als Schmerz und Thränen.

Nicht genug. Nach einigen Tagen fühlte sie dazu noch die Nähe einer eigenthümlichen, unsichtbaren Macht, von der sie sich ganz unringt glaubte. Es war ihr, als ob ein Schatten sie überall hin verfolgte, in den Chor, in's Refectorium, in die Recreation, ja sogar in den Beichtstuhl. Tag und Nacht fühlte sie dieses unheimliche Etwas in ihrer Nähe, das ihr keine Ruhe ließ. Oft hatte sie das Gefühl, als ob ein schweres Gewicht auf ihrer Schulter läge. Sie offenbarte Alles ihrer Oberin sowie auch der Novizenmeisterin mit vollem Vertrauen.

Endlich, es war am 29. September 1870, da kam ein Brief aus Frankreich, welcher sich 14 Tage verspätet hatte in Folge der damaligen Verhältnisse. Dieser Brief brachte die Nachricht, daß am 17. September ihr Vater gestorben sei. — Nun war Alles mit einem Male klar.

II.

Am Abende dieses Tages hörte die Schwester, deren Angst immer mehr zunahm, zu wiederholten Malen ein Seufzen, ähnlich dem, wie sie es wohl von ihrem Vater bei seinen Lebenszeiten vernommen hatte, wenn er heingelacht war. Eine ganz deutliche Stimme tönte ihr ohne Unterlaß entgegen: „Meine liebe Tochter, erbarme Dich meiner, erbarme Dich meiner!“

Am 4. Oktober kamen über die Schwester neue Leiden; die Schmerzen stiegen ihr besonders in den Kopf und waren fast unerträglich. Sie dauerten fort bis zur Mitte des Monats. — Am Abende des 14. Oktober, als die Schwester im gemeinsamen Schlaßaal sich niedergelegt hatte und gerade einschlafen wollte, sah sie plötzlich ihren Vater zwischen der Wand und ihrem Bette, wie er sich ihr näherte. Er war ganz von Flammen umgeben und befand sich in der äußersten Traurigkeit. Bei diesem Anblick wurde sie von einem solchen Mitleid erfüllt, daß sie in den kläglichsten Jammer ausbrach. Es kam ihr so vor, als ob sie selbst von diesen Flammen ergriffen wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Rom und die katholische Welt.

In Rom siegten ebenfalls die Katholiken über die Liberalen bei den Wahlen zum Gemeinde- und Provinzialrath in so glänzender Weise, daß von 16 katholischen Kandidaten 15 gewählt wurden. Dafür wurde in einer Kirche der Abend-Gottesdienst von dem Pöbel durch einen argen Scandal gestört, so daß zuletzt das Militär einschreiten mußte.

Belgien. Eine Freudenbotschaft: Nachdem seit 6 Jahren eine liberal-freimaurerische Regierung, gestützt auf eine bedeutende liberale Kammermehrheit, die Kirche in unerhörter Weise unterdrückt hatte, siegten bei den jüngsten Abgeordneten-Wahlen die Katholiken in glänzender Weise, so daß sie nun über eine Mehrheit von 33 Stimmen verfügen. Sogleich wurde auch ein katholisches Ministerium zur Regierung des Landes berufen.

Preußen. Unter den 71 Mitgliedern des Staatsrathes befinden sich auch 10 Katholiken, wovon besonders zu erwähnen sind der Führer der katholischen Centrumspartei Freiherr von Schorlemer-Nst und die Bischöfe von Fulda und Ermeland.

Gebetsempfehlung.

Mehrere Söhne um Herzensbesserung und eine gute Berufswahl. — Eine Terziarin um Befreiung von sehr schweren Leiden. — Ein armer Sünder. — Die Anliegen eines Priesters. — Um Abhülfe in leiblichen und geistigen Nöthen. — Die Anliegen einer frommen Seele. — Um Erlangung der Gnade vollkommener Liebe zu Gott. — Um kindliches Vertrauen auf die Fürbitte der lieben Mutter Gottes. — Um Hülfe in Versuchungen und die Gnade der Herzensreinheit.

Herr Jesu, um unserer Gebete, Arbeiten, Abtötungen und Leiden willen, die wir dir durch das reinste Herz Mariens darbringen, erbarme dich aller, welche hier unserem Gebete empfohlen sind. Heilige Maria, Königin der Apostel, bitt' für uns!

Milde Gaben.

Hochw. H. G., Stiftsdechant in R. 5 M. Durch H. L. in D. Preussisch Schlesien 32.30. Hochw. H. Pfr. H. in R. 5 M. H. W. D. in D. 30 M. H. Sch. in Rh. 10 M. Hochw. H. G. in D. 8.80 (mit Abonnement 10 M.) Erzherzog C. A. 20 fl. Ungenannt 10 fl. Eine gewisse Person 5 fl. Hochw. H. Erzbischof G. in W. 20 fl. Hr. Direktor C. in St. P. 5 fl. Herzl. Bergelt's Gott.

Das „Manna für Kinder“ erscheint am zweiten und letzten Sonntag jeden Monats und kostet für das halbe Jahr 24 fr. oder 40 Pf.; von 5 Exemplaren an à 20 fr. oder 34 Pf. (Mit Missionär zusammen portofrei.)

Abonnement des „Missionär“ pro Jahr 1 Exmpl. 92 fr. oder M. 1.56, von 3 Exmpl. an à 72 fr. oder M. 1.20; pro Halbjahr 1 Expl. 46 fr. oder 78 Pf., von 3 Expl. an à 36 fr. oder 60 Pf.

Herausgeber & Verleger: Die katholische Lehrgesellschaft in Rom. — Für die Redaktion verantwortlich: Ignaz Probst in Braunau. — Druck von Josef Stampf & Op. in Braunau a. Inn.